

P. Frumentius Renner OSB

*Der
Dorfschuster
Johann Kristl-
ein
verkannter
Gottesbote*

P. Frumentius Renner OSB

Der Dorfschuster Johann Kristl -
ein verkannter Gottesbote

1993 Als Manuskript gedruckt
K. Schickinger, Augsburg

Johann Kristl - eine dörfliche Randfigur

Was es mit dem Kleingütler und Schuhmachermeister Johann Kristl in Holzheim bei Thierhaupten bzw. Rain am Lech auf sich hatte, offenbarte sich bei seiner Beerdigung. Er war am Freitag (Todestag des Herrn!), 18. März 1949, eines plötzlichen Todes gestorben. Beim Futterschneiden war er umgesunken, hatte die rechte Hand noch in die Walze der Futterschneidmaschine gebracht, so daß er mit verbundener Hand im Sarg lag. Dieser etwas merkwürdige Tod mag ihm wohl einige Sympathie im eigenen Dorf eingebracht haben. Und das tat not. Wenn man zwar nichts Nachteiliges über diesen 68jährigen Mann sagen konnte, so war er für die Dorfgemeinde etwas wie eine Randfigur. Man konnte mit ihm nicht viel anfangen, vor allem deswegen, weil er, wie es schien, ein schlechter Bauer war, dazu ein Mann, der sonderbaren Allüren nachhing. Da sah man ihn nämlich gelegentlich mit dem Hut auf dem Kopf verreisen und daheim alles liegen und stehen lassen. Er kam zwar bald wieder zurück und arbeitete ganz normal. Aber den Verdacht brachten die Dörfler nicht los, daß es bei diesem Schuster im obern Stüberl nicht so ganz in Ordnung war.

Unter solchen Umständen befand sich der Ortspfarrer Josef Häfele in einiger Verlegenheit, als er sich lustlos eine Leichenrede zurechtzimmerte. Viel war da zur Person nicht zu sagen außer dem herkömmlichen Schema der Lebensdaten. Die Teilnahme am Begräbnis dürfte von seiten der Gemeinde, die damals noch fast geschlossen katholisch war und im Dorf selber etwa 700 Seelen zählte, nicht überwältigend gewesen sein. Damals war es auf den Dörfern noch Brauch, daß an der Trauerfeier eines Gemeindeglieds fast aus jedem Haus eine Person teilnahm.

Erklärung

In Übereinstimmung mit dem Dekret des Papstes Urban des VIII erklärt der Verfasser, daß die Ausdrücke heilig usw. nur im kirchlichen Sinn zu verstehen sind. Dem Urteil der Kirche soll in keiner Weise vorgegriffen werden.

Die Überraschung bei der Beerdigung

Da aber geschah etwas Merkwürdiges. Noch bevor es zum Trauergottesdienst zusammenläutete, fuhr ein großer Omnibus aus Augsburg vor der Kirche vor. Das bedeutete im Jahr 1949 etwas Außergewöhnliches. Damals waren die Omnibusse noch eine Seltenheit, und gar in einem abgelegenen Dorf. Dem Bus entstieg eine ganze Trauergemeinde, hauptsächlich Leute aus der Stadt. Kein Zweifel. Diese Fremden - etwa 30 an der Zahl - waren zur Beerdigung gekommen. Etwas unsicher und unbehaglich war es dem Pfarrer zumute. Ahnte er, daß etwas Außergewöhnliches auf ihn zukam?

Die Beerdigung ging ordnungsgemäß vor sich. Der an sich sehr tüchtige, aber keineswegs wortgewandte Pfarrer schilderte in seiner Grabrede den Verstorbenen als einen an sich guten Mann, der auch die Tiere geliebt habe. Aber er sei ein Sonderling gewesen. So berichtet heute noch ein damaliger Teilnehmer über den Inhalt der Trauerrede, die den Dörflern nichts Neues sagte, die Augsburger Gruppe aber sehr enttäuschte. Doch sie vermochte korrigierend einzugreifen.

Nach den Schlußgebeten trat ein mittelgroßer bärtiger Mann aus der Augsburger Gruppe an das Grab. Er sprach mit ungewöhnlicher Feuer, wie ein Prophet: Johann Kristl sei ein gottbegnadeter Mann gewesen, ein wirklicher Gottesfreund, der durch innere Schauungen geführt worden sei und viel Gutes gewirkt habe. Vor allem hätten in Augsburg die Gläubigen, zumal aber der Bund der Mutter vom großen Sieg vielfache Ermunterung und Glaubensstärkung erfahren, vor allem in der schweren Zeit der nazistischen Kirchenverfolgung und des unheilvollen Krieges. Deshalb seien nun so viele aus der Stadt zu seiner Beerdigung gekommen - aus Dankbarkeit gegenüber diesem großen Gottesboten. Ein inniges Dankeswort des Redners an den heimgegangenen und die ernst gemeinte Versicherung, daß der Verstorbene nicht vergessen werde, bildete den Abschluß dieses

Nachrufs. Die mit tiefer Glaubensüberzeugung und Feuer vorgetragene Rede verfehlte ihre Wirkung auf die Holzheimer keineswegs. So etwas hatten sie nicht erwartet, und mancher leistete im Stillen Abbitte an den so verkannten Mitbürger. Was der Holzheimer Pfarrer dachte und empfand, ist in etwa zu ersehen aus einem speziellen Eintrag des Pfarrers in das sonst so schweigsame Sterberegister; dessen offizielle Eintragung lautet:

Johann Kristl, Landwirt, Holzheim 5 II
verheiratet mit Schlegler Therese.
Herzschlag beim Futterschneiden
(gestorben) 18.3.49, Beerdigung 21.3.49

Derartig lauteten die gewöhnlichen Eintragungen im Sterberegister. Pfarrer Häfele sah sich aber veranlaßt, in diesem Fall eine besondere Bemerkung beizufügen:

"Er wurde von manchen Menschen als ein mit besonderen Gesichtern begabter Mensch geehrt."

Irgendwelche besondere Bemerkungen pflegen sich in einem Sterberegister sonst nicht zu finden. Es ist handgreiflich, daß dieser Eintrag als die positive Reaktion des Ortpfarrers auf Hengges Worte am Grabe zu werten ist. Pf. Häfele soll den verstorbenen Kristl fortan viel günstiger beurteilt haben. Sicher auch viele der Holzheimer. Es war eine späte, zu späte Erkenntnis!

Übrigens war früher bezüglich des Johann Kristl eine eigenartige Information nach Holzheim gelangt. Eine Gruppe junger Leute nahm nämlich in Meitingen an Exerzitien teil. Dabei habe ein Pater, wohl der Leiter der Exerzitien, die Äußerung getan: Holzheim habe einen Heiligen. Auf die Frage, wer das sei, habe die Antwort gelautet: "Der Johann Kristl." Darauf sei schallendes Gelächter losgebrochen. Das Außerordentliche Kristls war also völlig verborgen, und das hatte seine Verkennung zur Folge. Vielleicht auch, was ja oft der Fall ist, war auch eine gewisse "Betriebsblindheit" die bedauerliche Ursache des Fehlurteils.

Der mißverständene Gottesbote

Nicht bloß im eigenen Ort hatte Johann Kristl Verknennung und Ablehnung erfahren. Leider können wir dafür zeitlich nichts einordnen und sie nur als Fakten oder Gerüchte vorlegen. Da kam einmal ein Kapuzinerpater nach Holzheim, anscheinend als Aushilfe. Diesem klagte Kristl sein Leid. Der Kapuziner aber machte ihn von der Kanzel aus lächerlich. Kristl quittierte das mit der Bemerkung, anspielend auf die Belebtheit des Paters:

"Da kann der Heilige Geist nicht landen."

Einmal wandte sich Kristl nach St. Ottilien wegen seiner Erscheinungen. Er soll zur Antwort erhalten haben, er müsse sich gegen die Erscheinungen mit Händen und Füßen wehren und sie von sich stoßen. Was Kristl da vorbrachte, muß nicht sehr überzeugend auf den prüfenden Empfänger gewirkt haben. Darum erfolgte eine ablehnende Antwort. Hier hätte es einer persönlichen Vorsprache bedurft.

Ganz schwer geschmerzt hat ihn offensichtlich, was ihn noch in seinen letzten Lebensjahren im Herbst 1944 in Augsburg-Lechhausen traf. Aus einer Briefkopie ist ein Bericht aus Kristls eigener Hand vorhanden. Briefdatum ist der 22. Oktober 1944, der Adressat war zweifellos Josef Schiederer in Augsburg. Kristl schreibt da:

"Da ich in meiner Person als Bote Gottes von der Lechhauser Kanzel herunter mit einem Flegel richtig abgedroschen, oder besser gesagt verworfen wurde, ist es meine heiligste Pflicht, dieser Stadt fernzubleiben und wie Jonas ruhig abzuwarten, was geschieht. Nichts ist schlimmer, als einen Befehl Gottes hier auf Erden in Ausführung zu bringen. Das sehen wir schon bei Jonas - lieber den Tod im Meere, als einer Stadt den Untergang künden ...

Ich wäre noch nie aus diesem Grund nach Augsburg gefahren, aber ich wurde oft monatelang darum gebeten, dazu das

Fahrgeld im voraus geschickt u. dgl.

Ich bin am liebsten daheim in stiller Einsamkeit im Verkehr mit Gott, fern von den Gedanken der Menschen. Und wenn ich zu Euch kam, so waren wir stets in Liebe miteinander, aufbauend, belehrend, ermunternd für die in Aussicht stehende harte und schwere Zeit. Und ich habe Euch schon oft erzählt von des Segens Fülle, das dem Untergang folgt.

Alles wartet und sehnt sich auf die kommende Zeit nach dem Untergang. Wozu (muß/darf) ein priesterlicher Seelsorger einen Boten Gottes adreschen od. verwerfen?"

Es ist gut, daß uns dieser Brief erhalten ist. Die Handschrift Kristls ist sympathisch, das Schriftbild diszipliniert, ausgeglichen. Es ist das Schriftbild eines innerlichen Menschen, eines gütigen Menschen. Die geistige Physiognomie des Textes verrät einen Mann von klarem Urteil, von Energie und einem Sendungsbewußtsein. Die Ausdrucksfähigkeit des Schreibens ist für den Alltagsgebrauch genügend. Wie er mit schwierigeren geistigen Inhalten und Situationen zurechtkommt, läßt sich hier nicht absehen. Doch versuchen wir uns vorzutasten zur Lebensgeschichte dieses Gottesboten, der er wirklich war.

Herkunft und Jugend

Geboren ist Johann Kristl am 31. August 1881 als Sohn des Kleinlandwirts Josef Kristl, der in Holzheim bei Thierhaupten (Haus-Nr. 5, heute in der Sparkassenstraße) ansässig war, im Winter als Waldarbeiter und im Sommer nach Möglichkeit bei Bauern als Aushilfe Nebenbeschäftigung hatte. Er hatte fünf Kinder, den Sohn Johann und vier Töchter, von denen eine ins Kloster ging.

Aus Johanns Kinderjahren wird eine Episode überliefert: Johann hatte seinem Vater in einem Krug Bier zu holen. Da geschah es eines Tages, daß der Krug, vielleicht durch eine Unacht-

samkeit des Buben, kaputt ging. Der erzürnte Vater sperrte ihn deswegen in den dunklen Keller, den der Bub furchtbar fürchtete. Da seien aber Engel, so groß wie kleine Kinder, zum Johann gekommen und hätten mit ihm gespielt. Solche Engel sah Johann fortan auch am Himmel und machte seine Spielkameraden darauf aufmerksam, wie schön das anzuschauen sei. Was an Wahrheitskern hinter dieser Geschichte stehen mag, läßt sich nicht mehr nachprüfen. War es nur Ausdruck einer starken eidetischen Veranlagung und Spiel einer üppigen Phantasie? Vielleicht doch etwas mehr, nämlich Ausdruck und erste Manifestation einer gewissen Hellsichtigkeit, eine Anlage, die sich später beim Sohn Johann aus zweiter Ehe gleichfalls verfolgen läßt, worauf später zurückzukommen ist.

Da Johann das elterliche Anwesen übernehmen sollte, fand es der Vater gut, daß Johann in einem Handwerk ausgebildet wurde. Dieser sollte es einmal leichter haben als sein Vater, - ein berechtigter Wunsch. So kam Johann nach Augsburg-Lechhausen in die Lehre bei einem Schuhmachermeister. Hier geschah es nun, wenn er die Lange Gasse (heute: Königsbergerstraße) entlang ging, daß eine Stimme zu ihm sprach: "Hier findest du deine Brüder." Johann ging daher oft die Straße auf und ab und hielt Ausschau, ob ihn jemand rufen oder ansprechen würde. Vergebens. Erst ein Menschenalter später sollte das Wort seine Erfüllung finden - in der Langen Gasse!

Häusliches Glück und schwere Heimsuchungen

Der Lebensrahmen des Dorfschusters Johann Kristl ließ sich im wesentlichen seit seiner Verheiratung (1913/14) rekonstruieren. Er führte eine Johanna Metel an den Traualtar. Es war eine glückliche Ehe, allerdings schon bald überschattet vom großen Krieg. 1915 mußte Kristl einrücken. In der Kaserne in Memmingen wurde er das Opfer eines Unfalles. Beim Transport einer schweren Kiste stürzte er, und er soll sich ein schweres Rückenmark-

leiden zugezogen haben; sicher war es eine schwere Schädigung der Wirbelsäule. Oft sei der damals etwa 34jährige Mann wochenlang arbeitsunfähig und krank gewesen.

1915 gebar die Ehefrau, während Kristl wahrscheinlich schon dem häuslichen Herd fern in der Kaserne steckte, das erste Kind, eine Albina, die 1991 gestorben ist. Beim zweiten Kind, einem Johann, der heute noch auf dem elterlichen Anwesen lebt, verblutete aber die Mutter am 15. Oktober 1916. Daraufhin gab der verwitwete Kristl um seine Entlassung aus dem Militärdienst ein. Diese wurde ihm angesichts der traurigen Familienverhältnisse unter der Bedingung in Aussicht gestellt, daß er keinen Anspruch auf Entschädigung bezüglich des Unfalles stelle. Das unterschrieb Kristl und verzichtete damit für alle Zukunft auf alle Ansprüche, die er auf Grund des Unfalls hätte erhalten können, einschließlich einer Rente.

Durch den Tod seiner Frau war Kristl und seine zwei Kinder in eine äußerst desolante Situation geraten. Als rettender Engel kam ihm nun seine Schwester Anna zu Hilfe. Diese war früher in einer Brauerei angestellt gewesen, wo sie sich ein schweres Leiden zugezogen hatte. Doch sie war bereit zu helfen. Sie nahm sich der beiden Kinder an und wurde eine rechte Hausmutter. Ob sie aber in der Ökonomie genügend helfen, vor allem den Stall versorgen konnte bei ihrer schlechten Gesundheit, blieb fraglich. Kristl mußte wohl oder übel um eine Dauerlösung bemüht sein. Trotz des Einspruchs seines "Schützengels" steuerte er auf eine Wiederverheiratung zu.

Am 24. November 1919 ließ er sich mit Therese Schlegel (*1967) trauen. Dieser Ehe entsprossen die Kinder Josef (1921, +1942), Maria (1922, verheiratete Geiger/Augsburg) und Theresia bzw. Thea (1923, verh. Raspl/München). In der Erinnerung der Kinder war das Familienleben harmonisch. Die Mutter sei eine überaus arbeitsame Frau gewesen. Sie habe neben dem Hauswesen auch den Stall versorgt, von dem der Vater anscheinend nicht viel wissen wollte. Er habe gesagt, dort stärke es. Vermut-

lich wollte er damit andeuten, daß sein geistiges Auge dort etwas sah. was andern verborgen war.

Im vertrauten Gespräch muß er auch hin und wieder guten Bekannten sein Herz ausgeschüttet haben, daß seine Frau für die Aufgaben seiner besonderen Sendung zu wenig Verständnis aufbringe. Von seinem "Geisterkampf" und was damit zusammenhing, hatte sie wohl keine Ahnung, daher auch kein Verständnis. Sonst aber mag das Familienleben friedlich verlaufen sein. Ruhte sich der Vater an der Ofenbank aus und fing dabei gelegentlich zu sprechen und zu erzählen an, dann soll die Mutter gesagt haben: "Jetzt phanta-siert der Vater wieder." Es müssen aber zuweilen höchst seltsame Dinge gewesen sein, die er da sagte. Die Tochter Thea will wis-sen, daß sie als kleines Mädchen (1929/30?) von ihm gehört habe, daß er sagte: "Die Menschen gehen auf dem Mond spazieren; sie ernähren sich von Tabletten." Derartige Aussagen hätten eigent-lich aufhorchen lassen müssen (sofern sie wirklich richtig wiedergegeben sind). Denn Aussagen solcher Spannweite sind sonst von niemandem prophezeit worden, soweit wir wissen.

Insgesamt aber muß Kristl in stillem Heimweh seiner ersten Frau nachgetrauert haben, die ihn viel besser verstand und ihn auf dem Sterbebett als Abschiedswort mitgegeben haben soll: "Hans, halt aus!" Er bezog das auf seinen Geisterkampf. Wie aber sollte die zweite Frau mit diesem sonderbaren Mann zurechtkommen, der auf einmal ohne ersichtlichen Grund einen Hut packte, zu Fuß den zweistündigen Weg nach Meitingen machte und nach Augsburg fuhr, weit öfter als es geschäftlich nötig war?

Anscheinend war es erst während der zweiten Heirat, daß über den ohnehin schwer geprüften Mann Kreuz über Kreuz kam. Er hatte darüber ein Gesicht: Eine große Schlange wand sich um sein Anwesen. Den Rachen hatte sie im Stall. Ging nun Kristl in den Viehstall hinüber, so mußte er immer über die Schlange hinübersteigen, die jedoch niemand sah. Unglück über Unglück traf

ihn im Stall. Von seinem kleinen Viehbestand - normalerweise 10 Stück - verlor er im Lauf der Jahre 70 Stück an Vieh und Schweinen zusammen. Kristl verarmte vollständig und mußte Schulden machen. Nicht einmal Vorhänge hatte er in seinem Haus in den 30er Jahren. Der Bürgermeister während des Dritten Reiches soll einmal gesagt haben: "Hans, geh zu uns, dann kannst Du einen Bezugschein bekommen und dann kommst zu etwas." Darauf aber ließ sich Johann Kristl nicht ein.

Das also war der Rahmen, in dem sich das Leben des Mystikers Johann Kristl nach außen bewegte. Von der mystischen Dimension und den gewaltigen geistigen Aufgaben dieses Gottesfreundes freilich hatte seine Umgebung, auch seine Frau Therese, keinerlei Ahnung. In der Hauptsache spielte sich dies alles in der Verborgenheit ab. Dennoch gab es Situationen, in denen Kristl aus seiner geheimnisvollen Welt ans Licht des Tages trat. Allerdings dürfte das Größte seines Leidens, Betens und Wirkens sein Geheimnis geblieben sein, das er ins Grab nahm. Das Wenige, das in Erfahrung gebracht werden konnte, soll im folgenden zur Sprache kommen.

Der Wandersmann aus weiter Ferne

Leider sind es nur Fetzen und Bruchteile, die uns aus dem charismatisch-mystischen Leben und Wirken des Johann Kristl bekannt sind. Glücklicherweise aber kam es Ende 1918 zu einer merkwürdigen Begegnung zwischen Kristl und dem bekannten Schriftsteller Peter Schröngamer-Heimdal, wie sein Dichtername lautet. Schröngamer war Leutnant gewesen, zuletzt in Neu-Ulm stationiert. Es war wenige Wochen nach Ausbruch der Revolution im November 1918. Schröngamer hat über seinen Kontaktbeginn mit Kristl ausführlich geschrieben unter dem Titel: "Der geistige Mensch", Leipzig 1921, 123-125.

Zur Person Schrönghamers ist vorzuschicken, daß er vor der Revolution, der in unserm Volk bereits ein geistiger Zusammenbruch vorausgegangen war, einige Bücher gegen die allgemein um sich greifende geistige Verunsicherung geschrieben hatte, nämlich "Antichrist" und "Das kommende Reich". Eben hatte er eine Kleinschrift im Druck mit dem Titel "Auferstehung", einen "Wegführer durch den Weltensturz zur deutschen Menschwerdung". Schröngamer war also ein Kämpfer für die geistigen und christlichen Grundwerte in jener Katastrophenzeit. Auf eigenartige Weise trat nun das Mysteriöse in sein Leben ein, wie wir aus seiner Feder (Der geistige Mensch) erfahren:

Ende November oder anfangs Dezember, immer noch 1918, brachte ihm die Post einen Brief folgenden Inhalts:

Sehr geehrter Herr Schröngamer!

Ich komme als Wandersmann aus weiter Ferne und bitte um den Wegführer.

Johann Kristl, Gütlcr in Holzheim bei Meitingen, Schwaben.

Was sollte der Empfänger dieses Briefes denken? Der Inhalt war doch offensichtlich verworren und der Absender ihm völlig unbekannt. Der Brief wurde zur Seite gelegt und vergessen. Mitte Dezember machte sich Schröngamer auf die Reise, offenbar aus Neuburg am Inn (bei Passau), nach Neu-Ulm, um dort seine Sachen zu holen.

Zunächst fuhr er nach Augsburg. Dort hatte er mit seinem Verleger (Haas und Grabherr) eine Besprechung. Danach ging er zum Bahnhof, unentschlossen ob er heim oder nach Neu-Ulm fahren sollte. Am Bahnhof stellte er fest, daß eben ein günstiger Abend-Schnellzug nach Ulm bereit war. Er stieg also in diesen Zug ein und fuhr nach Neu-Ulm. Kein Mensch wußte davon. Schröngamer hatte diese Entscheidung, nach Ulm zu fahren, sozusagen zufällig und auf eine Augenblickseingebung hin spontan gefaßt.

In Neu-Ulm angekommen sucht er sein dortiges Quartier

auf, um seine Sachen einzupacken und versandbereit zu machen. Es war Samstag Abend, wo sich seine Abendgesellschaft in ihrem Stammlokal traf. Diese suchte er nun auf. Kaum war er dort eingetreten, hörte er von der Schenke her eine feste männliche Stimme sagen: "Heute ist der Herr Schröngamer da!" Die Kellnerin bejahte es, und der Fremde kam ins Nebenzimmer und trat vor Schröngamer hin, den er aus der Gesellschaft sofort erkannte, ohne ihn jemals vorher gesehen zu haben. Seine Begrüßung lautete: "Ich komme als Wandersmann aus weiter Ferne und bitte um den Wegführer." Der Angeredete überlegte, woher ihm dieser Satz bekannt sei. Ach ja, in dem komischen Brief vor ein paar Wochen war er gestanden. Dreimal sagte der Fremde diesen merkwürdigen Satz. Der äußere Eindruck dieses Mannes war widersprüchlich: "Hätte der Mann nicht ein grundehrliches, echt deutsches Gesicht gehabt, wir hätten ihn, seinem Aufzug nach, für einen Bolschewisten oder Narren gehalten". urteilte Schröngamer.

Der Fremde fuhr fort, er sehe sein Gegenüber seit sechs Jahren bald in Uniform bald in Zivil. Den Brief habe er im Auftrag der "Zunge" oder des Geistes geschrieben und er komme jetzt als Wandersmann aus weiter Ferne. Tatsächlich hatte Kristl den Weg von Holzheim nach Neu-Ulm ohne Unterbrechung in 18 Stunden zurückgelegt, ohne jede Zwischenpause und ohne etwas zu essen.

Leider wissen wir nicht, welche Route Kristl eingeschlagen hat. Der nähere Weg dürfte über Meitingen und in Richtung Wertingen gewesen sein. Doch auch diese Route betrug mindestens 80 km. Ging er aber über Rain am Lech, dann mochte er auf fast 100 km kommen, beträgt ja die Bahnstrecke Rain - Neu-Ulm (lt. Kursbuch der DB) 85 km, dazu noch ein Anmarsch von Holzheim nach Rain von gut 10 km. Auf jeden Fall war es eine unglaubliche Leistung, wenn Kristl in einem Non-stop-Marsch in 18 Stunden nach Neu-Ulm gegangen ist, dazu noch Mitte Dezember. Weiter und Temperatur waren damals milde, um 10°. Wo dieses Neu-Ulm war, wußte Kristl ganz ungenau. Weisungsgemäß war

er barfuß in den Stiefeln. Seinen Hut dürfte er aufgehabt haben. Ohne Kragen mußte er gehen. Ob er seinen Mantel anhatte, ist mehr als fraglich. Kristl war damals 37 Jahre alt, also im besten Mannesalter, aber doch durch seinen Unfall in Memmingen zeit-
lebens empfindlich angeschlagen.

Kein Zweifel, mit rein natürlichen Kräften allein hätte das nicht einmal ein trainierter Sportler geschafft. Da stand eine höhere Kraft dahinter, und zwar von Anfang an. In ihrem Auftrag und in ihrer Kraft hat Kristl gehandelt. Er hatte schon auf höhere Weisung den merkwürdigen Brief an Schröghamer geschrieben und behauptet, es sei ihm eingegeben worden, genau in diesem Wortlaut ihn abzufassen.

Zu der Reise war er ebenfalls von der "Zunge" (oder war es der Schutzengel?) aufgefordert worden. Er erhielt mitten in der Nacht die Aufforderung, sofort aufzustehen und an eine bestimmte Stelle im Wald zu gehen. Er müsse aber barfuß in den Stiefeln sein (Verhütung von Blasen?), dürfe keinen Kragen umbinden, auch kein Geld und keine Lebensmittel mitnehmen. (Trotzdem aber nahm er Geld mit, wie seine Augsburger Bekannten zu erzählen wissen. Aber der Schutzengel schalt ihn deswegen so heftig, daß er beim Lechübergang das Geld in den Fluß warf.)

Als Kristl dem Befehl, sich aufzumachen Folge leistete und in den Wald kam, habe er zunächst ein Gesicht gehabt; das "Reich Gottes" stieg vom Himmel auf die Erde herab. Kristl sah im Himmelsraum eine wunderbare Kirche, umgeben von unzähligen Heiligen und eine wunderbare Helle habe sich im Wald ausgebreitet usw. Danach habe ihm die "Zunge" befohlen, sofort nach Neu-Ulm zu gehen und dort den Schröghamer aufzusuchen. Obwohl Kristl nie in Neu-Ulm gewesen war, fand er den Gesuchten auf Anhieb.

Das eigentlich **Mysteriöse an der Sache** war für Schröghamer die Tatsache, daß Kristl 18 Stunden, bevor er selber nach Neu-Ulm kam, die Weisung erhalten hatte, dorthin zu gehen. Ja, Schröghamers eigentlicher Entschluß, nach Neu-Ulm zu fahren,

war erst am **späten Nachmittag** oder gegen Abend auf dem Bahnhof in Augsburg gefallen. Wie konnte Kristl also schon etwa 14 Stunden vorher davon wissen?

Schröghamer sollte alsbald weitere Überraschungen erleben. Als er auf seine Bücher zu sprechen kam, erklärte Kristl: "Gelesen habe ich noch keine, aber ich weiß den ganzen Inhalt - 'im Geiste' - inwendig und auswendig." Als Schröghamer das Buch "Das kommende Reich", das er gerade bei sich hatte, dem Kristl zeigte, sagte dieser: "Ja, das ist der Wegführer. Aber ich brauche das Buch gar nicht zu lesen, weil ich seinen Inhalt schon weiß. Überhaupt ist das Buch mehr für die anderen, die noch nicht soweit sind wie wir."

In Schröghamer schwand binnen kurzem jeglicher Verdacht gegenüber diesem Wandersmann. Er bemerkte:

"Die Art des Herrn Kristl war so einfach und einnehmend, daß ich jeden Zweifel an seiner geistigen Verfassung aufgab. Die bisher schon vorgebrachten Tatsachen bestätigten mir, daß Herr Kristl ein würdiges Werkzeug der geistigen Welt war, die in sinnlichen Bildern uns Übersinnliches enthüllen will, und deren Geheimnisse, insbesondere ihre Bildersprache, ich damals durch eigene Träume zu begreifen begann."

Nachdem ich meinen seltsamen Besuch, der bei achtzehnstündigem Marsche noch keinen Bissen gegessen hatte, bewirtet hatte, fragte ich ihn, ob er mir etwas über den Zweck seiner Sendung sagen könne. Ja, meinte er, der Zweck wäre ein zweifacher: einerseits soll er mir Mut machen, in meinem Streben fortzufahren, und andererseits müsse ich ihm helfen, die Zeichen zu deuten, die in überschwenglicher Fülle auf ihn einstürzten."

Der Ermutigung bedurfte Schröghamer gar sehr. Denn seine wirklich gediegenen und so hilfreichen Bücher waren gera-

de auf seiten angeblich "Berufener" großer Verständnislosigkeit und Ablehnung begegnet, so daß er daran war, die Flinte ins Korn zu werfen. Kristls Zuspruch war ihm wie ein Wink aus der geistigen Welt. Solch großen Trost hätte ihm niemand anderer geben können.

Andererseits fand Kristl in diesem Leutnant den denkbar besten Ansprechpartner und den, der besser als die Theologen ihm Hilfe bieten konnte. Denn auf Kristl stürmten Bilder aus der geistigen Welt ein, die für ihn bedrückend und erschreckend waren, da weder er noch sonst jemand sie ihm bisher deuten konnte. Schrönghamer erkannte hier eine Aufgabe und er konnte sie umso eher erfüllen, "als ich mir gerade zu jener Zeit über die Deutung von Traumbildern und Geschichten ins Klare gekommen war".

Mancherlei Gesichte hatte Kristl bis dahin über Schrönghamer gehabt. Ihm schien er ein "St. Michael" zu sein und er erzählte, er sei im Gesicht in einer Kirche gewesen, in der drei Altäre waren. Auf einem Nebenalтарь sei der Teufel gewesen, gegenüber der Antichrist, und über dem Tabernakel des Hochaltars sei ein "Amerikaner" gewesen, dessen gewaltiger Schmerzbauch heruntergehangen sei. Da sei Schrönghamer hereingekommen und habe allen dreien den Kopf abgeschlagen - als St. Michael.

Diese und andere schreckhafte Gesichte vermochte Schrönghamer dem Kristl zu deuten, so daß er sie in einer natürlichen Dimension sah und beruhigt war. Es waren oft ziemlich primitive Bilder, die Kristl sah, eine Art, die bei Mystikern auch öfter vorkommt und die aus einer Sphäre stammen, in der menschliche Einbildung zuweilen ihr Spiel treibt, daß sich leicht Irrtümer einschleichen können. Auch sind ja, was Prophezeiungen angeht, die Schauungen zuweilen bedingt, auf die gegenwärtige Situation zugeschnitten, die sich aber ändern kann. Aus solcher Sicht liest sich auch, was Schrönghamer weiter über Kristl berichtet:

"Herr Kristl erzählte mir noch zahlreiche Geschichten über Krieg und Umsturz, die alle sehr zutreffend waren. Hier sei nur erwähnt, daß wir wieder einen Kaiser bekommen, daß die Gold- und Silberwährung abgeschafft wird, daß alle Menschen, die durch die Zinsleihe, den eigentlichen Kapitalismus, zu Schaden kommen, ihre Güter zurückerhalten, und daß es nach mancherlei Kämpfen bei uns schöner und besser wird, als es jemals war, so daß alle Völker unsere Freundschaft suchen und uns nacheifern werden. Sollte die Welt also doch am deutschen Wesen genesen? An dem Deutschtum, das mit dem wahren Christentum wesensgleich ist?"

Wenn Schrönghamer uns versichert, daß Kristls Gesichte über Krieg und Umsturz "alle sehr zutreffend waren", so müssen wir doch ernsthafte Bedenken anmelden bezüglich der hier vorgelegten Prophezeiung, daß wir etwa wieder einen Kaiser bekämen. Daß die Gold- und Silberwährung abgeschafft werde, hat sich allerdings bewahrheitet. Was er über die "Zinsleihe" (Kriegsanleihen?) sagt, läßt sich heute nicht mehr nachprüfen. Daß er hingegen von der bereits einsetzenden Inflation nichts erwähnt, ist ein bedenklicher Minuspunkt. Der Schlußsatz, daß Deutschland einen außerordentlichen Aufschwung erleben werde und daß "alle Völker" die Freundschaft der Deutschen usw. suchen werden, hat sich erst in den letzten Jahrzehnten seit etwa 1970 bewahrheitet. Übrigens mußte man Kristls Wortlaut kennen, nicht bloß den Bericht des patriotischen Leutnants Schrönghamer. Der Verdacht, daß Kristl in unsicher zu deutenden Bildern vieles sah, läßt sich nicht zurückdrängen, ebenso daß diese Bilder von Schrönghamer zum Teil fehlerhaft ausgedeutet wurden.

Wie eine zeitgenössische Prophezeiung eines echten Sehers aussehen konnte, kann in der Gegenüberstellung der inzwischen weithin bekannten "Feldpostbriefe" vom August 1914 gezeigt

werden. Diese Briefe - noch in Original erhalten - enthalten die Voraussagungen eines elsäbischen Zivilgefangenen bei seiner Vernehmung durch einen bayerischen Leutnant im Beisein einer kleinen Gruppe von Soldaten, unter denen der Briefschreiber Andreas Rill (Schreiner, 30 Jahre alt) war. Dieser berichtete darüber seiner Frau:

"Geschrieben den 24.8.14

Meine Lieben!

Habe Deine Karte erhalten. Bin noch gesund, was ich auch von Euch allen hoffe. Sonst geht der Krieg weiter und vorwärts. Wir sind heute in Ruh, und da will ich euch von dem Komplizen schreiben, den ich im letzten Brief erwähnt habe. Ein sonderbarer Heiliger, denn es ist nicht zum glauben, was der alles gesagt hat. Wenn wir wüßten was alles bevorsteht, würden wir heute noch die Gewehre wegwerfen, und wir dürfen ja nicht glauben, daß wir von der Welt was wüßten. Der Krieg, sagte er, ist für Deutschland verloren, er wird ins fünfte Jahr gehen, dann kommt Revolution, aber kommt nicht recht zum Ausbruch, der eine geht und der andere kommt, und reich werden wir, alles wird Millionär und soviel Geld gibts, daß man's beim Fenster nauswirft und niemand klaubt's auf. Lächerlich! Der Krieg geht unter der Fuchtel weiter und es geht den Leuten nicht schlecht, aber sie sind nicht zufrieden. In dieser Zeit, sagte er, wird der Antichrist geboren im äußersten Rußland, ...

Vor dem kommt ein Mann aus der niederen Stufe, und der macht alles gleich in Deutschland, und die Leute haben nicht mehr zu reden, und zwar mit einer Strenge, daß es uns das Wasser bei allen Fugen raustreibt. Denn der nimmt den Leuten mehr, als er gibt, und straft die Leute entsetzlich, denn um diese Zeit verliert das Recht sein Recht, und es gibt viel Maulhelden und Betrüger. Die Leute werden wieder ärmer, ohne daß sie es merken. Jeden Tag gibts neue Gesetze,

und viele werden dadurch manches erleben oder gar sterben. Die Zeit beginnt zirka 32 (=1932) und dauert neun Jahre, alles geht auf eines Mannes Diktat - sagte er - dann kommt die Zeit 38, werden überfallen und zum Kriege gearbeitet. Der Krieg selbst endet schlecht für diesen Mann und seinen Anhang. Das Volk steht auf mit den Soldaten. Denn es kommt die ganze Lumperei auf und es geht wild zu in den Städten. Er sagte, man solle in dieser Zeit kein Amt oder sonst dergleichen annehmen, alles kommt an den Galgen oder wird unter der Haustüre aufgehängt, wenn nicht an Fensterbänke hingenagelt, denn die Wut unter den Leuten sei entsetzlich, denn da kommen Sachen auf, unmenschlich. Die Leute werden sehr arm, und die Kleiderpracht hat ihr Höchstes erreicht und die Leute sind froh, wenn sie sich noch in Sandsäcke kleiden können ..."

Daß auch diese Prophezeiung nicht in allen Punkten in Erfüllung gegangen ist, liegt auf der Hand. Wie weit eine unsichere Berichterstattung schuld ist, läßt sich nicht mehr nachprüfen. Aber daß hier Dinge mit einer Präzision vorausgesagt sind, die 1914 noch gänzlich undenkbar waren, läßt sich nicht abstreiten. Verfasser hat den obigen (ersten) Brief bereits im Frühjahr 1941 gelesen und war fasziniert von seinem Inhalt. In den Missionsblättern von St. Ottilien hat er übrigens diese Briefe 1953 erstmals veröffentlicht. Der Parapsychologe Prof. Hans Bender hat ihre Echtheit und ihr Umfeld genauestens überprüft und auch die Personalien des Sehers teilweise feststellen können (s. Zs f. Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 22 (1980, 1-22 und 23, 1981, 129-164). Ein englischer Parapsychologe, Kollege Benders, soll geäußert haben (nach einem Bericht von Bender), das seien die bedeutendsten Prophezeiungen, Nostradamus nicht ausgenommen.

Aber hören wir, was Schrönghamer noch weiter aus seiner Begegnung mit Kristl zu erzählen weiß:

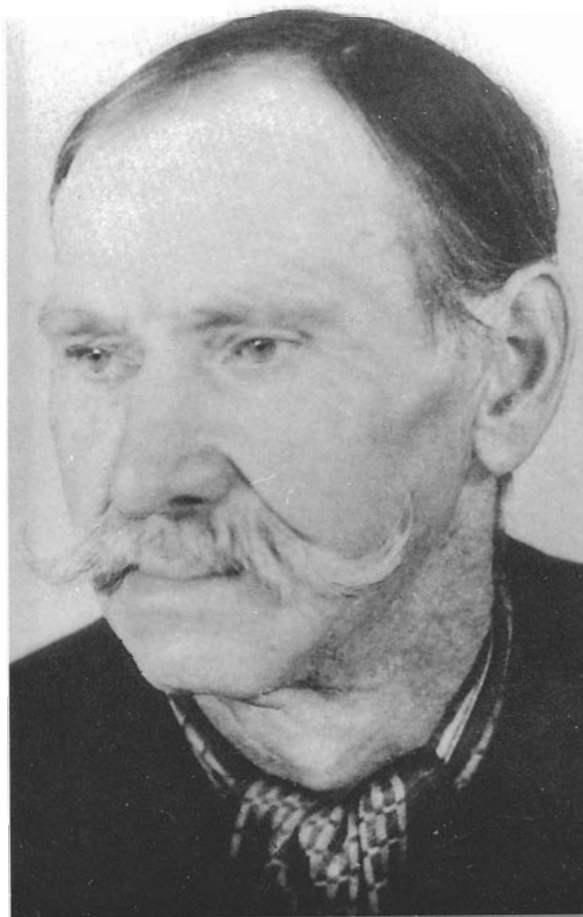
"Was mir Herr Kristl noch weiter erzählte, war im Grunde dasselbe, was ich selbst fühlte und dachte. Manche Gedanken, um deren Formgebung ich noch rang, brachte er mit oft verblüffender Anschaulichkeit zum Ausdruck. Immer mehr entpuppte sich mein Gast als echter Bote der geistigen Welt, als Eingeweihter - wider Willen - in die Geheimnisse des Jenseits, die er als quälende Last empfand, bis ich ihm die Dinge deutete.

Diese Dinge sind mir ein Beweis für die Tatsache, daß wir geistig geführt werden und daß der Geist, als unser Eigenliches und Wesentliches, die Schranke von Zeit und Raum nicht kennt. Für ihn gibt es keine Vergangenheit und Zukunft; für ihn ist alles ewiges Heute; wenn wir uns dieser Dinge auch sinnlich nicht bewußt werden. So schaltet der Geist tatsächlich über unsere Köpfe hinweg ...

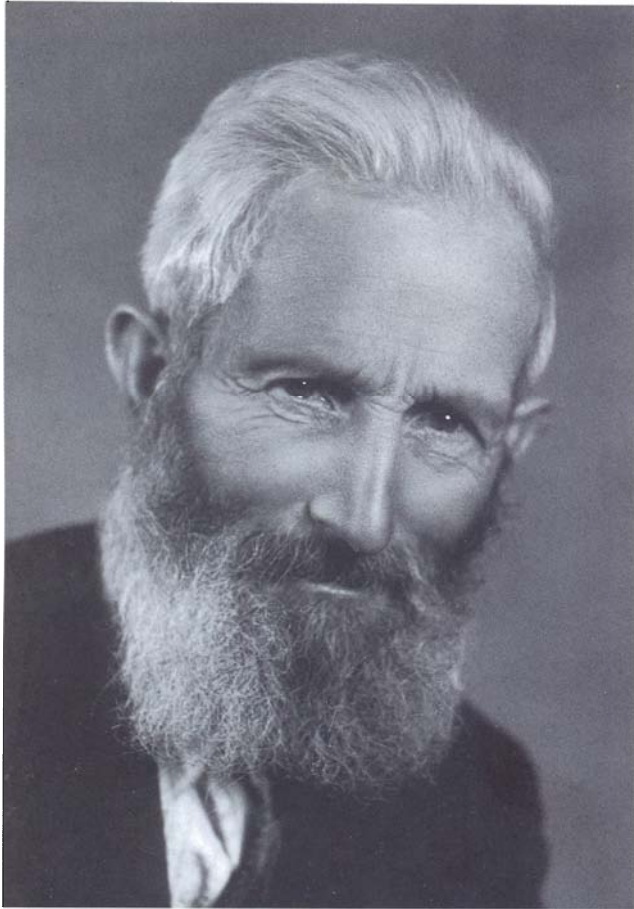
Die Gleichartigkeit der geistigen Richtung, der Wesensgrundlage, zwischen Herrn Kristl und mir ist die einfache Erklärung für unser Verbundensein in der geistigen Welt.

Einen schönen Beweis seiner Ehrlichkeit gab mir Herr Kristl einige Tage nach unserer Begegnung. Da er, in mißverständlicher Auslegung (?) der inneren Stimmen, bei seiner Reise kein Geld mitnahm, gab ich ihm zum Übernachten und zur Rückfahrt 50 Mark. Kurz darauf schickte er mir 53 Mark statt 50; er zahlte auch das Abendessen, das ich ihm hatte vorsetzen lassen.

Seit unserer Begegnung ist Herr Kristl beruhigt, da er sich die Eingebung des Geistes aus ihrer Bildhaftigkeit erklären kann.



Johann Kristl (1881 - 1949)



Otmar Hengge (1881 - 1953)



Fahne der Marienritter
bzw. des Bundes der Mutter vom großen Sieg



Grotte der Mutter vom großen Sieg
in Wollmetshofen (bei Maria Vesperbild)

In der Zeit des Dritten Reiches sollen, wie aus dem Augsburger Kreis zu hören ist, die Kontakte zwischen Schröngamer und Kristl aufgehört haben, da Schröngamer für Kristl kein "St. Michael" mehr gewesen sei.

Es war ein Glücksfall, daß der in der geistigen Welt erfahrene Schröngamer mit Kristl in Kontakt gekommen ist. Bei diesem Mann fand der einfache Bauersmann volles Verständnis. Zudem konnten beide einander entscheidend fördern, was der eigentliche Zweck dieser Begegnung war. Da Schröngamer außerdem ein begabter Schriftsteller war, vermochte er die wesentlichen Konturen und Akzente des Geschehens in der Neu-Ulmer Gaststätte sachgerecht darzustellen; und da er seinen diesbezüglichen Bericht schon innerhalb eines Jahres aus frischem Gedächtnis abgefaßt hat, kommt dieser Darstellung als einem Gedächtnisprotokoll sogar dokumentarische Bedeutung zu. So gut und getreu und ausführlich ist leider kaum ein anderer bedeutsamer Vorfall im Leben des Kristl beobachtet und dargestellt worden. Aber beschen wir Kristls Neu-Ulm-Affäre unter dem familiären Aspekt an. Da fällt auf diesen armen Mann ein recht zweifelhaftes Licht. Er steht in der Nacht auf, weil er gerufen ist. Seine (erste) Frau war 1916 gestorben. Hat er seine damalige Haushälterin noch verständigen können, bevor er das Haus verließ, in das er erst nach zwei Tagen zurückkehren sollte? Die bange Frage der Kinder nach dem Vater mußte unbeantwortet bleiben.

Zudem war Kristl der Dorfschuster, und es war vierzehn Tage vor Weihnachten. Da erwartete doch wahrscheinlich noch jemand neue Schuhe oder sonstige Dienste aus der Schusterstube. Und nun war der Mann einfach verschwunden. Niemand wußte wo er war und wann er wieder zu Hause wäre. Abgesehen von einer geradezu unmöglichen Mißwirtschaft in seinem Hauswesen mußte dieser Mann den Dorfbewohnern als der spinnende Schuster erscheinen. Sie konnten ja nur nach dem äußern, ihnen völlig unverständlichen Tatbestand urteilen. Welche heroische

Opfer aber der unter einem höheren Befehl stehende Kristl zu bringen hatte, davon wußten sie nicht das geringste.

Eine innere Führung

Johann Kristl hat gewisse paranormale Anlagen in die Wiege gelegt bekommen. Es mochten natürliche Gaben sein mit der Tendenz einer übernatürlichen Überbauung. Darauf deuten die Engelerlebnisse des Sechsjährigen, die im Keller begannen. Über die Weiterentwicklung liegen leider nur sehr dürftige Nachrichten vor.

Aus Erzählungen Kristls wußte man im Augsburger Kreis, daß er, anscheinend bereits im Mannesalter, eine Art Initiation durchzumachen hatte. Die innere Stimme, die Kristl den Schutzengel nannte, habe ihn in einer Nacht aufgefordert, in den Wald zu gehen. Dort habe er den Auftrag erhalten, sich zu geißeln und zu beten. So hat ihn also die innere Stimme geführt, und Kristl hat ihr Folge geleistet. Die Initiation muß der Beginn seiner eigentlichen Berufung gewesen sein. Wann das war, und was sich daraufhin alles abspielte, darüber liegt leider völliges Schweigen. Erstaunlich genau muß Kristl in seinen Schauungen Personen und Situationen erfaßt haben, wie sich bei der Begegnung mit Schrönghamer in Neu-Ulm herausgestellt hat. Bei dieser Gelegenheit sagte Kristl, er habe Schrönghamer schon seit sechs Jahren gesehen, also seit 1912. Er war also zur damaligen Zeit schon im vollen Einsatz, und dieser Einsatz hat sich gewiß nicht auf den Schrönghamer allein erstreckt.

Eine innere Entwicklung muß sich in den zwanziger Jahren vollzogen haben. Nach Kristls Erzählungen im Augsburger Bekanntenkreis ging es dabei um folgendes:

Der Engel kündigte seinem Schützling an, die Majestät Gottes wolle ihm begegnen. Kristl weigerte sich zunächst. Aber der Engel wurde so zudringlich, daß er einwilligte. Er glaubte nun, Gott werde ihm in göttlicher Majestät begegnen. Indes begegnete ihm der kreuztragende Heiland. Dieser erschien in so

großer Güte und Liebe, daß Kristl sich bewogen fühlte zu sagen: "Lieber Jesus, wie kann ich Dir bloß helfen?" Der Heiland darauf: "Geh Deinen Kreuzweg!" Kristl dachte sich naiverweise, er könne den Kreuzweg in der Kirche schon gehen, nämlich den Kreuzweg der 14 Stationen. Mit der Zeit merkte er, daß das Wort anders gemeint war und daß er seinen Lebens-Kreuzweg lange Zeit, vielleicht sein Leben lang gehen müsse.

Nachdem Kristls erste Frau 1916 gestorben war, sei der Engel des öftern zu ihm gekommen und habe ihn ersucht, das ganze Leiden Christi mit samt der Stigmatisation zu übernehmen. Kristl habe sich mit Händen und Füßen dagegen gewehrt und gesagt: "Ich kann das nicht machen, ich muß arbeiten für meine Kinder und muß (wieder) heiraten. Geh Du in ein Kloster oder suche Dir sonstwo eine Unschuld, die das trägt". Nach vier Wochen sei der Engel gekommen und habe gesagt: "Ich habe eine Unschuld gefunden" (- Therese Neumann). Sie wohnt in der Steinpfalz (Oberpfalz) und Du kannst sie mal besuchen." Kristl darauf: "Narret müßt' i sein, wenn ich mich in der Steinpfalz auch noch umtun müßte. Mir langt's hier." Zwei Jahre später habe er dann aus Presseberichten über Konnersreuth gehört.

Man mag sich fragen, ob sich das alles wirklich so abgespielt hat. Zunächst ist an der Wahrhaftigkeit Kristls nicht zu rütteln. Er war kein Sprüchemacher; was er erlebte, war alles ernste Wirklichkeit. Daß übrigens zwischen Mystikern vielfache, meist unbekannte geheime Verbindungslinien bestehen, ist aus der Geschichte hinreichend bekannt. Auch P. Pio sei mit Therese von Konnersreuth in Kontakt gewesen.

Deine Brüder - die Marienritter

"Hier findest Du deine Brüder", hatte die Stimme in Augsburg dem jungen Kristl gesagt. Aber diese Brüder waren damals noch gar nicht in der Langen Gasse. Erst ein Menschenalter später waren sie dort anzutreffen. Marienritter nannten sie

sich und waren eine apostolisch eifrige Gruppe von Leuten, die sich als Gleichgesinnte zusammenfanden. Ihr geistiger Ursprung lag übrigens nicht in Augsburg, sondern in München und hat eine eigenartige und lange Vorgeschichte. Auf diese müssen wir zurückgreifen.

Die Verehrung der Gottesmutter Maria unter dem Titel "Maria Siegerin" geht zurück auf die Notzeiten des oströmischen Reiches und seiner Hauptstadt Konstantinopel. Schon damals wird Maria erfahren und angerufen als "Großmacht auf den Knien" (Josef Görres). "Siegerin in allen Schlachten Gottes" nannte sie Papst Pius XII. Im Byzantinischen Reich erhielt sie den Ehrentitel "Maria Siegerin".

In solchem Zusammenhang ist auch zu sehen, daß Papst Pius V nach dem Seesieg der vereinten christlichen Flotte bei Lepanto am 7. Oktober 1571 ein Dankfest eingeführt hat, nämlich "Gedächtnis Unserer Lieben Frau vom Sieg", das heutige Rosenkranzfest. Mehr und mehr wurde Maria auch angerufen unter dem Titel "Hilfe der Christen" (vgl. Don Bosco!). Zeichen des Dankes an die Siegerin Maria wurden auch die sog. Mariensäulen in vielen Städten.

"Erst auf diesem glorreichen geschichtlichen Hintergrund und in dieser gewaltigen geschichtlichen Perspektive erschließt sich die heilsgeschichtliche Bedeutung der Andacht zu Maria als der "Mutter vom großen Sieg", wie sie auch in einer geschichtlichen Notzeit, 1919 in der Münchner "Spartakistenzeit" und Räte-herrschaft, auf mystisch-visionärem Weg ihren Ursprung nahm" (M. Gmach).

Als Werkzeug hat Gott dafür auserwählt eine Münchener Terziarin OSF von St. Anna in München, nämlich die (verheiratete) Frau Katharina Vogl, genannt Mutter Vogl (1871 - 1956), eine mystisch begnadete Frau, die religiös überaus aktiv war und einen Kreis um sich gesammelt hat. Diese schrieb im Auftrag ihres Beichtvaters ihre inneren Erlebnisse auf und berichtet über ihre Aktion im April 1919:

"Es war mitten in der Revolutionszeit in München, wo die Spartakisten hausten. Die Klosterleute hatten bereits die Zivilanzüge zur Flucht hergerichtet. Da wurde mir durch eine Stimme von oben der Auftrag gegeben, ich solle in sämtliche Frauenklöster Münchens gehen und sagen, daß sie eine neuntägige Andacht zur lieben Gottesmutter und zur heiligen Katharina von Siena halten möchten. Es werde dann die Gefahr abgewendet. Ich aber wollte nichts ohne meinen Beichtvater, P. Bonaventura, unternehmen. Ich ging darum zu ihm ins Franziskanerkloster und erzählte ihm alles. Ich sagte zu ihm voller Sicherheit: 'Hochwürden Sie brauchen vom Kloster nicht fort. Das weiß ich von der lieben Mutter Gottes.' Er gab zur Antwort: 'Gott gebe es!' Ich ging dann zuerst zum H. H. Dompfarrer F. und berichtete ihm die ganze Sache. Dieser meinte: 'Da könnte jede daherlaufen und solche Geschichten erzählen.' Ich sagte darauf: 'Hochwürden, ich will nur, was die Kirche will. Wenn Sie es nicht haben wollen, gut, dann werde ich es unterlassen und nicht in die Klöster gehen.' Daraufhin sagte der Herr Dompfarrer: 'Jetzt will ich, daß Sie in alle Frauenklöster gehen und den Auftrag erfüllen.' Das tat ich. Die Novene wurde am 22. April 1919 begonnen und am Schluß derselben, am 1. Mai, geschah das Wunderbare: München wurde durch die 'Weiße Garde' gerettet. Nach einigen Tagen erschien mir die Muttergottes in einem lieblichen Bild. Sie kam aus einem Birkenwald von Osten, von der aufgehenden Sonne her, und zwar als die Unbefleckte Mutter mit dem Jesusknaben auf dem rechten Arm. Aus dem Auge des Jesusknaben fiel ein großer Lichtstrahl wie Gold auf die Erde. Mit der rechten Hand hielt das Gotteskind eine Kreuzeslanze, mit der es den Kopf der Schlange durchbohrte. Der Fuß der Gottesmutter stand auf der Schlange. Sie selber gab mir die Weisung, ich solle zum Dank für die Befreiung Münchens eine Fahne nach dem oben geschauten

Bild anfertigen lassen. Schwester Dominica von den Englischen Fräulein zeichnete diese Fahne mit großer Sorgfalt. In einer Münchener Paramentenstickerei wurde sie 1919 angefertigt. Sie wurde dann im Liebfrauentum aufgestellt und bei allen feierlichen Prozessionen mitgetragen. Beim Bombenangriff auf die Frauenkirche am 7.12.1943 ging sie mit zu Grunde!

Bei der Herstellung der Fahne wurde damals einer anderen begnadeten Seele folgendes Gebet mitgeteilt, das recht oft gebetet werden sollte: 'Maria, erringe den Armen den Frieden und schenke der Menschheit den Frieden!' Prälat H. meinte aber, es sei besser zu beten: '**Maria, erringe den Christen den Sieg und schenke der Menschheit den Frieden!**'

"Viele Jahre später, am Skapulierfest 1947 (16. Juli)", so erzählt Mutter Vogl, "sagte mir die liebe Gottesmutter nach der Heiligen Kommunion: 'Von der Stunde an, da ich Jesus empfangen habe, bin ich die Mutter vom Großen Sieg; besonders für diese Zeit habe ich diesen Namen bestimmt. Nehmt ihn nicht mehr hinweg! Betet viel, daß mein Reich beschleunigt kommen wird!'" Mutter Vogl hat mit großer Liebe und unerschütterlichem Vertrauen immer wieder das Gebet gesprochen und auch weiter empfohlen: "Maria, erringe den Christen den Sieg und schenke der Menschheit den Frieden!"

"Am Palmsonntag des Marianischen Jahres 1954", so schreibt sie ihrem Seelenführer, "wurde mir mitgeteilt, daß das Bild 'Mutter vom Großen Sieg' den Endkampf der Jungfrau-Mutter mit dem Satan darstelle. Der Strahl aus dem Auge ihres göttlichen Kindes werde die Macht Satans vernichten. Deshalb sei sie die Mutter vom Großen Sieg." Am Ostertag des Jahres 1954 berichtet sie: "Ich habe über dieses Bild nie eine ausführliche Erklärung erhalten bis auf den heutigen Tag. Heute wurde mir innerlich gesagt, die

liebe Mutter Gottes habe jetzt 35 Jahre lang mit dem Satan gerungen, jetzt komme der Endkampf. Der Strahl aus dem Auge Gottes werde, nachdem der Kampf um die Schöpfung auf dem Höhepunkt angelangt sei, die Satansmacht vernichten. Dieses Bild 'Mutter vom Großen Siege' sei für die jetzige Zeit gegeben."

Aus: A.. M. Weigl, Mutter Vogls weltweite Liebe. Altötting¹² 1976, 37f.

Angeregt durch Mutter Vogl machte sich in München eine größere Gruppe zu ihrem besonderen Programm die Verehrung der "Mutter vom großen Sieg". Auch in Bamberg entstand 1923 im Zusammenhang mit der Katholischen Aktion eine ähnliche Gruppe. Zuvor schon war außerhalb Deutschlands die Militia Immaculatae (MI) entstanden. Gegründet wurde die MI 1917 in Rom von P. Maximilian Kolbe, der sie weiterhin verbreitet hat. Pius XI hat 1927 die MI zur Erzvereinigung erhoben, der sich andere Gruppen anschließen dürfen.

Zur Münchener Gruppe der Marienritter stieß auch ein Allgäuer Bauer, Otmar Hengge. Dieser tief religiöse Mann verpflanzte die Marienritter nach Augsburg. Dort, in Lechhausen, wurde er mit dem jungen Arbeiter Blasius Gutmann bekannt, der sich 1931 verheiratet hatte, religiös aktiv war und bald eine Reihe von Mitgliedern gewann. Die Seele des Augsburger Kreises war jedoch der charismatisch begabte Otmar Hengge, genannt Br. Nikolaus.

Eigentlich verdiente dieser Bauer Hengge eine ausführliche Lebensbeschreibung. Jedoch ist er und sein Wirken größtenteils in der Vergessenheit versunken. Er hatte einen kleinen Bauernhof von 41 Tagwerk, von denen ein Viertel aus Moorbiesen und Ödland bestand. Aber er war auch ein Fachmann für Baumkultur und Baumpflege und war als solcher Bezirksbaumwart. Seine sechs Kinder erzog er als tief religiöser Mann gut. Ohne ein Frömmel zu sein war er ein durch und durch religiös ausgerich-

teter Mann, als solcher auch Mitglied einer frommen Vereinigung. Ihm war eine besondere Gabe eigen, Leute religiös anzusprechen und für ihre Religion zu begeistern. Hengge hatte die Seelenschau in der besonderen Form, daß er seinem jeweiligen Gegenüber die in ihm grundgelegten Anlagen und Möglichkeiten in anschaulicher Weise zu deuten vermochte und sogar die Perspektive in die Zukunft eröffnen konnte. Verfasser hatte ein paar-mal Gelegenheit, diesem Charismatiker zu begegnen. Mit großer Bestimmtheit sagte er schon 1942 voraus, daß nach dem Krieg auch verheiratete Männer Diakone werden könnten. Sein Herzenswunsch war es, selbst ein solcher zu werden. Aber er sollte die Realisierung nicht mehr erleben, zu seiner großen Enttäuschung.

Diese charismatische Gabe, verbunden mit einer echten Kontaktfreudigkeit, kam Hengge bei seinem apostolischen Wirken sehr zustatten und er wirkte als Laienapostel mit großem Eifer in Augsburg. Im Hause Gutmann war er jederzeit ein gern gesehener Gast und konnte dort jederzeit nächtigen. Einmal kam er erst abends etwa 20.30 Uhr daher, selbstverständlich ohne vorige Anmeldung. Die Hausfrau sagte zur Begrüßung: "Heut kommen Sie aber sehr spät." Er darauf: "Wenn ich noch eine Seele retten könnte, käme ich gern noch eine Stunde später." Kein Wunder, daß Stadtpfarrer Ritter von St. Pankratius in Lechhausen Hengges erfolgreiches Wirken in seiner Pfarrei sehr schätzte.

Da Kristl aus Holzheim auch gelegentlich nach Lechhausen kam, konnte Gutmann ihn mit Hengge bekannt machen. Für Kristl war das eine überaus wertvolle Bekanntschaft. Diesem Mann konnte er sich ganz anvertrauen und ihm sein Leid klagen. Umgekehrt vermochte Kristl diesen Br. Nikolaus zu fördern.

Waren zuerst nur kleine Gruppen zum Gebet bald hier bald dort zusammengelassen, so wurden nun die beiden Charismatiker Kopf und Herz der wachsenden Gruppe, zusammen mit Blasius Gutmann, der mehr und mehr ein Heil-Charisma entwickelte, wenn auch zuweilen seine Methoden angefochten wur-

den und Kritik erfuhren. Von zwei Heilungen Gutmanns, die ans Wunderbare grenzen, weiß man heute noch. Genannt sei die Heilung einer krebserkrankten Frau Landherr in Mickhausen, anscheinend im Endstadium. Gutmann wurde, als er spät abends heimkam, noch geholt und kam erst gegen 1 Uhr nachts zurück, aber glücklich, weil er des Erfolgs sicher war.

Ab 1960 etwa fand eine Umbenennung statt in Augsburg. Aus den Marienrittern wurde der "Bund der Mutter vom Großen Sieg". Bei den Zusammenkünften, die später zum Teil im Antonius-haus in Augsburg, dem ehemaligen kleinen Exerzitien- und Tagungshaus, stattfanden, ging es kaum um hohe Diskussionen oder Tratsch, sondern um ein Beisammensein zu gegenseitiger Aufmunterung und Erbauung. Vor allem wurde viel gebetet. Es wurde meist sehr lange gebetet, so daß der Leiter eines Exerzitien-hauses einmal sagte: Die können gar nimmer aufhören. In der Zeit der Kulturrevolution bzw. nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil geriet der Bund angesichts bedrohlicher religiös-kirchlicher Verfallserscheinungen in eine Krise mit einer Tendenz zur Lefebvre-Richtung; er scheint aber wieder zu einer Rückbesinnung zu kommen. Es fehlte zeitweise eine geeignete geistliche Führung.

Um die kirchliche Anerkennung war die Münchener Gruppe schon bald bemüht. Schon die Aufstellung der 1919 angefertigten Standarte im Münchener Dom weist in diese Richtung. 1938 genehmigte das Erzbisch. Ordinariat die Prägung einer Medaille der "Mutter vom Großen Sieg". Das Siegesgebet wurde 1956 von P. Ignatius Rollenmüller von Ettal redigiert.

Das Ordinariat in Augsburg erteilte 1956 das Imprimatur für das Andachtsbildchen mit dem Siegesgebet und approbierte schließlich um 1974 die Broschüre "Marianische Sturgebete für den großen Sieg", das in mehreren Auflagen erschienen ist.

Auch ein Statutenbüchlein der Marienritter in Deutschland wurde am Fest Mariä Lichtmeß 1950 herausgegeben; dessen erste Seite, die über Namen und Ziel Auskunft gibt, sei hier abgedruckt; erst damit haben sich die Augsburger offiziell konstituiert:

Marien-Ritter in Deutschland
als Militia Immaculatae.

STATUTEN

§ 1.

Name, Sitz, Zweck und Wirkungskreis.

Die Pia Unio Militia Mariae Immaculatae führt den Namen:

"Marien-Ritter in Deutschland"

und ist auf Grund des päpstlichen Breve vom 18. Dezember 1926 gegründet worden.

Als Abkürzung für "Marien-Ritter in Deutschland" gilt: M.R.D.

Sitz der Union ist die Stadt Augsburg.

Zweck der Union ist die Bemühung um die Bekehrung der Sünder, Irrgläubigen und Sektierer, insbesondere der Gottlosen und Freimaurer, sowie die Heiligung aller, die unter dem Schutze der Unbefleckten leben wollen und auf ihre Fürbitte beim Allmächtigen vertrauen.

Wirkungskreis ist ganz Deutschland.

Die Militia Immaculatae (MI) von P. Maximilian Kolbe 1917 als eine marianische Apostolatsvereinigung gegründet, erhielt, wie schon gesagt wurde - am 22. Januar 1922 die päpstliche Bestätigung als Pia Unio und am 23. April 1927 die weitere Bestätigung als Unio Primaria (Erzbruderschaft). Die Augsburger Marienritter verstanden sich und begründeten sich mit diesen ihren Statuten von 1950 als "Marienritter in Deutschland": nicht bloß in Augsburg, aber Augsburg sollte der Sitz bleiben.

Der Gründungsausschuß bestand aus P. Michael van der

Hagen, Ord. Praem., Prior von Windberg, P. Fridolin Keller SAC, Friedberg, Pallottinerkloster sowie fünf anderen Geistlichen.

Unter dem Laienapostolat ist an erster Stelle Otmar Hengge angeführt (Kristol war schon tot!), Blasius Gutmann und 7 andere Männer. Dazu kamen 25 Marienritter und 20 Mariendienerinnen mit Namen, darunter Fr. Franziska Gutmann.

Dem Bund gehörte zusätzlich an, die sozial hervorragend tätige Frau Erna Stieglietz, eine Mystikerin (+1975), ebenso Balbina Rauscher (+1969/70). Auch eine Reihe von Priestern standen dem Bund nahe, hielten Gottesdienste und förderten die Gruppe durch mannigfache Anregungen.

Den Höhepunkt hat die Bewegung erreicht in den anderthalb Jahrzehnten vor dem Tod Kristls. Kein Zweifel, in dieser Zeit gedieh eine hohe Stufe echt christlicher Spiritualität in Augsburg, die auch auf die Stadt selber ausstrahlte. Balbina Rauscher hat dem in einfachen Worten Ausdruck gegeben, aus denen eine echte Begeisterung, ja ein Sendungsbewußtsein spricht:

*Augsburg, du auserwählte Stadt, erkenne deine Berufung
und nimm an die Fülle dieser Gnaden.*

*Ihr Beter, wo ihr auch seid,
erflehet an allen Orten den Schutz der heiligen Engel.
Rußland muß mit Engeln belagert werden,
damit die Hölle sich schließt ...*

*Liebes Augsburg, lerne schützen die Opferseelen,
die in deinen Mauern Wohnung genommen haben.*

Liebt mit Macht und Innigkeit das Herz Jesu....

Betet um die sieben Gaben des Heiligen Geistes....

Wir müssen eine feste, starke Front werden.

Seid euch in Liebe gegenseitig zugegen....

Jetzt ist noch Zeit des Betens und Opfern....

Es ist nicht zu verwundern, daß Kristl hier starke Impulse zu geben vermochte und darum immer wieder um sein Kommen ge-

beten wurde. Er nahm dann seinen Hut und machte sich auf den Weg. Der Dorfratsch aber quittierte das mit der Bemerkung: "Jetzt spinnt er wieder." Übrigens trug Kristl auf seinem Hut die drei Buchstaben IHS, das Christusmonogramm.

Noch ist im Bund die Erinnerung an sein letztes Erscheinen lebendig, wo er im Antoniushaus im März oder anfangs April 1948 zwei Stunden lang sprach und einfließen ließ, daß er nicht mehr kommen werde. Der Eindruck dieser Rede muß gewaltig gewesen sein. Hengge sagte am Schluß zu Kristl: "Das, was Du da gesagt hast, ist nicht von Dir!"

Kristl und das Dritte Reich

Am Hakenkreuz haben sich die Geister geschieden nach dem Motto: Hie Kreuz - hie Hakenkreuz. Es war ein eigenartiges Phänomen: Die meisten, auch die Leute aus dem einfachen Volk, fühlten instinktiv, wohin sie gehörten. Kristl durchschaute von Anfang an den Antichrist-Geist im Hitlertum und gab das auch durch sein Reden und Verhalten zu erkennen. Am Anfang scheint er allerdings noch optimistisch gewesen zu sein. Sonst hätte er nicht, wie sicher bezeugt ist, an Hitler einen Brief geschrieben - eine völlig überflüssige Sache, denn ein solcher Brief erreichte niemals den Adressanten. Bekannt ist von ihm auch ein Ausspruch, der zeitlich wohl 1944 einzuordnen ist: "Schade um das neue Deutschland!" Er meinte das Deutschland nach 1945.

Eigentlich ist es verwunderlich, daß Kristl nicht ernsthaftige Schwierigkeiten bekam als Kritiker des Regimes. Man darf vermuten, daß er in Holzheim gedeckt wurde mit dem Hinweis, er sei ein nicht ernst zunehmender spinnender Mensch. Auf diese Weise haben ja viele Nichtnazis überlebt, selbst in hohen militärischen Rängen, wie etwa der Oberstarzt Christ von Fürstenfeldbruck. Andere schützte man vor dem KZ sogar durch Einweisung in eine Heilanstalt wie etwa den Münsterer Professor Josef Schmidlin.

Aus dieser Situation und Sicht ist wohl auch Kristls "Abkanzlung" in Lechhausen zu beurteilen. Wenn Kristl auch den Maschen der Gestapo-Spitzel entschlüpfte, so war er doch für Augsburgs Katholiken eine Gefahr. Denn es gab das sog. Heimtückegesetz und der Kampf der Nazis gegen die Kirche war auf dem Höhepunkt angelangt. Zudem spürte das Volk anfangs 1944 mehr und mehr, daß der Krieg einem schrecklichen Ende entgegenging. Desto erbitterter reagierten die Nazis gegen jede Kritik. So mag also der Tadel, der gegen Kristl in Lechhausen von der Kanzel herab ausgesprochen wurde, eine reine Notwehraktion gewesen sein gegen den Vorwurf defaitistischer Tendenzen in der dortigen Pfarrei.

Es konnte ja nicht ganz verschwiegen bleiben, was Kristl schon vor der schrecklichen Bombardierung Augsburgs (im Februar 1943) im kleinen Kreis vorausgesagt hatte, überraschende Einzelheiten bis ins Detail. Er zeigte auf die Häuser der Umgebung und sagte, indem er mit der Hand hindeutete: "Dieses Haus bleibt stehen, dieses ist kaputt" usw. Heute noch weiß man in der älteren Generation davon. Und seine Voraussagen seien genau in Erfüllung gegangen.

So lückenhaft uns diese Prophezeiungen überliefert sein mögen, sie sind für uns doch sehr bedeutsam. Denn hier erfahren wir, daß Kristl konkrete und exakte Voraussagen gemacht hat, während Schrönghamers Darstellung der Aussagen Kristls über die Zukunft, die wir oben gestreift haben, nicht befriedigen können. Das dürfte aber dem Berichterstatter anzulasten sein.

Wie gefährlich Kristls Prophezeiungen im Kriegsjahr 1944 für seine ganze Umgebung waren, davon hatte der Schuster aus Holzheim sicher keine Ahnung. Er erkannte daher wohl auch nicht, wem die "Abkanzlung" in der Lechhausener Kirche eigentlich galt.

Schwere Kriegsoffer hatte die Familie Kristl, wie so viele Familien, zu bringen. Der Sohn Josef (*1921) fand 1942 bei der Marine den Soldatentod. Dagegen mußte dessen älterer Halbbru-

der Johann (*1916) den ganzen Krieg und vier Jahre der Gefangenschaft mitmachen und kam erst heim, nachdem der Vater schon gestorben war.

Der 1942 gefallene Sohn Josef sei übrigens schon als Schulbub mit dem Vater im Geisterkampf in Verbindung gewesen. Er habe ohne vom Vater informiert zu sein, Schauungen des Vaters in sein Schulheft gezeichnet.

Der Geisterkampf

Wenn nicht alles täuscht, war Kristl schon seit etwa 1912 hineingezogen in die geistige Auseinandersetzung, in den Geisterkampf, wie er es nannte. In welchen Formen sich diese geistige Auseinandersetzung vollzog, blieb das Geheimnis Kristls. Denn das Wenige, das er darüber verriet, vermochte er selber nicht verständlich genug darzustellen. Es ging dann zudem durch mehrere Hände und mag mit zusätzlichen Fehldarstellungen verunstaltet worden sein. Dennoch soll, auch auf die Gefahr von Mißverständnissen, versucht werden, einiges davon vorzulegen.

Kristl sah sich öfter bildlich abgerufen zu Sitzungen im Himmel. Er sagte: Alles wird zuerst im Himmel besprochen, und erst einige Zeit später tritt es auf Erden ein. Kristl sah beispielsweise, daß Gott Vater die Erde vernichten wollte wegen der vielen Sünden. Da sei aber die Sühneseele dazwischengegangen und habe gesagt: Wofür leiden dann wir? Darauf habe der himmlische Vater geäußert: Gut. Jede Opferseele muß ihren Kreuzweg gehen, damit die Welt erlöst wird und Gnade kommt. Auch sei Kristl im Himmel dem Hitler gegenüber gesessen. Hitler habe sich im Gefängnis in Landsberg dem Teufel verschrieben.

Der böse Geist sei auch wiederholt dem Kristl entgegengetreten, habe ihm auch das Angebot gemacht, er könne Ehre und

Macht usw. bekommen, wenn er ihm diene. Lange habe Kristl den Unterschied zwischen dem guten und bösen Geist nicht erkannt. Erst später sei ihm der Unterschied aufgefallen: Der gute Geist trage ein Diadem mit einem Kreuz, der böse Geist nicht.

Zu den Marienrittern kam Kristl etwa 1932 auf folgende Weise: Hengge forderte den Gutmann auf, Mitglieder anzuwerben für die Marienritter. Darauf fuhr Gutmann mit dem Rad nach Holzheim zum Kristl und führte so die beiden Männer zusammen und Kristl trat der Gruppe bei.

Aus diesen, zum Teil recht primitiv-anthropomorph anmutenden Beispielen ist zu ersehen, daß Kristl Botschaften in ziemlich einfachen Bildern erhielt, die zwar seiner Vorstellungskraft entsprachen, die er aber trotzdem nur mühsam und unsicher zu entschlüsseln wußte. So war es für ihn von großer Bedeutung, daß er mit Otmar Hengge zusammengeführt wurde.

Ein Brief Kristls an Hengge vom 22. März 1933 ist überliefert folgenden Inhalts:

Der erste Ruf lautet: "Zurück zur Einfachheit!" Wer dem kapitalistischen Geiste huldigt, wird getötet, auch viele Priester. Franz von Assisi wird seinen Orden neu beleben. Irdisch eingestellte Priester und Ordensleute müssen schweigen. (Er sieht das heiligste Herz Jesu überströmend von Liebe und Erbarmen.) Die jetzige Zeit ist zur Rettung der Seelen sehr kostbar. Wer aber die Zeit übersieht, verfällt der Gerechtigkeit. Alle Toten bleiben liegen zur Schande für die Missetat und zum Abschrecken für die anderen. Die Kirche wird erneuert. Dann kommen sämtliche Völker und trinken sich an der Kirche satt. Jetzt hat der Satan den Auftrag bekommen: "Werfet die Tempelschänder hinaus aus der Kirche." Die Heiligkeit der Kirche muß hergestellt wer-

den, wenn auch die Menschen im Blute schwimmen. Den Notverordnungen folgen die Todverordnungen. Der Gottesdienst in den Katakomben war Gott angenehmer als das gedankenlose Orgelbrausen und Jubelgeschrei mit schwer bezahmtem Gelde.

Kristl sah sein Ende voraus

Immer schon galt es als eine besondere Gnade, wenn heiligmäßige Menschen ihr Ende voraussahen und sich darauf vorbereiteten. Der Tod hat in Kristls Leben schon früh seine Schatten geworfen. Wir erwähnten schon seinen Vortrag im Frühjahr 1948 im Antoniushaus in Augsburg, wo er sich förmlich von der Gruppe verabschiedete.

Aus dem Mund seiner Tochter Maria Geiger war zu erfahren, daß ihr Vater drei Tage vor seinem Tod zu ihr sagte: Er müsse bald sterben. Das elterliche Anwesen solle ihr gehören. War das nicht ein Testament schon im Angesicht des Todes? Man weiß auch, daß er wiederholt gesagt hat, der himmlische Vater werde ihn ganz plötzlich abberufen. Sah er die Szene schon im Bild? Das ist wahrscheinlich. Hat ja Kristl ein Gebet formuliert und an Josef Schiederer geschickt, das auf seinen Todesmoment berechnet war. Kristl schrieb da:

Während der hl. Messe zu beten:

Heiliger Vater, ich bringe Dir das Opfer meines Lebens dar als Brandopfer zu Deiner größeren Ehre; und in einem Akt der Liebe vereinige ich meinen letzten Seufzer und den letzten Schlag meines Herzens mit der Hingabe Deines göttlichen Sohnes auf allen Altären, auf denen er sich als Opfer im Augenblick meines Todes darbringen wird: Um Dich anzubeten durch Ihn und mit Ihm, Dir zu danken für alle Gnaden, die Du mir huldvoll während meines Lebens

gewährt hast, um Sühne zu leisten für alle meine Sünden und die Strafe, die ich für meine Sünden schulde, damit sie meine ewige Vereinigung mit Dir nicht verzögern mögen. Ich erbitte von Dir das Heil aller Seelen, die Du mir hienieden gegeben hast.

Durch Ihn und mit Ihm und in Ihm sei Dir dargebracht alle Ehre und Herrlichkeit, Dir o Gott, dem allmächtigen Vater mit dem Heiligen Geiste, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Dieses Gebet ist getragen von der Innigkeit eines Mystikers (Brandopfer!) auf der Basis der liturgischen Doxologie am Ende des Meßkanons (durch ihn und mit ihm usw.). Der theologisch etwas schief geratene Ausdruck der Sühne für die Strafen kann uns nur erwünscht sein. Er ist das unverkennbare Zeichen des Nichttheologen, also Kristls. Dieses Gebet hat er offenbar seit Jahren bei der hl. Messe gebetet, und es erweckt den Eindruck, daß er dabei die Situation seines Todes vorausgeschaut hat. Selig, wer so vorbereitet sterben darf!

Ein eigenartiges Phänomen stellt sich uns im Verhältnis des Sohnes Josef (+1942) zu seinem Vater. Wir berührten dieses Thema oben bereits. Indes scheint Josef selber eine gewisse Sehergabe gehabt zu haben. Glaubhaft ist von ihm überliefert, daß er eines Tages den Todesengel sah, und zwar in einem Ausdruck von Schönheit und Güte zugleich; dieser soll zu ihm gesagt haben: "Die Menschen fürchten mich, zu Unrecht! Ich hole die reifen Früchte heim, aber ich warte, bis sie reif sind. Die faulen Früchte holt ein anderer. Ich werde Dich auch abholen, aber ich werde vorher ein paarmal mich irgendwie melden und bemerkbar machen zur Vorbereitung für Dich."

Offenbar kam Josef im Dritten Reich unter die Räder. Er wurde verhaftet und eingesperrt. Durch Vermittlung soll er frei

geworden sein, doch kam er nicht heim, sondern wurde zur Marine eingezogen. Derlei Geschichten sind sattsam bekannt: Wenn sich ein Wehrpflichtiger freiwillig zu einem sog. Himmelfahrtskommando meldete, wurde er aus dem Gefängnis entlassen. Josef kam auf ein Minensuchboot, also zu einem Himmelfahrtskommando. Dort fand er 1942 den Tod. Der Vater soll sein Lebensende vorausgesehen haben, wie Josefs Schwester Thea zu berichten weiß.

Abgesehen vom originellen Inhalt dieser Schau stellt sich uns ein theologisches und parapsychologisches Problem: Ist in diesem Fall die Sehergabe des Sohnes ein natürliches Erbstück des Vaters, im Lauf des Lebens überhöht ins Übernatürliche, oder handelt es sich um eine Art Partizipation am visionären Erleben des Vaters? Auf einen ähnlich gelagerten Fall sei hingewiesen: In Obermauerbach bei Aichach hat im Mai 1848 angeblich der Hüterbub Johann Stichelmair Marienerscheinungen wahrgenommen. Seine Großmutter Katharina Stichelmair, die im Oktober 1847 im Alter von 81 Jahren verstorben war, hatte immer wieder als leibhaftiges Geschehen gesehen, wie Wallfahrer in großen Prozessionen mit Kreuz und Fahne zum Elternhaus des Hüterbuben zogen. Die Prozessionen kamen tatsächlich 1848, aber nicht ins Haus der Eltern des Hüterbuben, sondern in die Kirche.

Wo wir auch hinschauen mögen, begegnet uns das eigentliche Leben, das Innenleben des Charismatikers und Mystikers, der "verschlossene Garten" des Hohen Leides, das Geheimnis Gottes und des Mystikers, seiner Gnaden, aber auch menschliches Ungenügen. Nur durch eine Ritze dürfen wir solches geheimnisvolles Leben aus Gaben und Gnaden des Heiligen Geistes erschauen. Wenn uns aber die Ehrfurcht fehlt, dann erlangen wir überhaupt des Lichtes, in dem sich das Geheimnis offenbart.

Noch weit mehr gilt dies für das Weiterwirken der begnadeten Menschen. Denn wenn schon Menschen, die mit besonderen

natürlichen Gaben ausgerüstet waren, weiterwirken dürfen - denken wir an die Künstler und ihre Werke - so ist das noch weit mehr der Fall bei den Gottesfreunden. Ihr Weiterwirken ist ein Teil der verborgenen Dimensionen der Kirche.

Nachwort

Dieses Lebensbild wurde niedergeschrieben in der klaren Erkenntnis, daß es nach einem halben Jahrhundert schwer möglich ist, in allen Punkten klare Konturen aufzuzeichnen. Dennoch mußte der Versuch gewagt werden, obwohl der Verfasser den Johann Kristl persönlich nicht kennen lernen konnte. Aber aus den Erzählungen jener, die mit und um ihn lebten und ihn genau kannten, konnte ein wahrheitsgetreues Bild gewonnen werden auf folgendem Weg: Verfasser wurde um eine Darstellung gebeten. Er berief deswegen am 22. Dezember 1975 die führenden Leute im Bund der Mutter vom **großen Sieg nach St. Ottilien**. Es waren Blasius und Franziska Gutmann und deren Neffe Josef Pögel. Ausführlich wurde **unter Vorlage von Dokumenten/Materialien**, die ganze Materie **durchbesprochen und darüber ein Protokoll angefertigt**, das **diesem Bericht zugrunde gelegt werden konnte**. Außerdem **konnte jüngst zusätzlich Frau Thea Raspl**, die Tochter des Johann Kristl, befragt werden. Einzelheiten, die weniger wichtig waren und nicht einwandfrei zu klären waren, wurden weggelassen. Herrn Pfarrer Kiser in Echsheim sei besonderer Dank ausgesprochen für **Einsichtnahme in die Pfarrbücher in Holzheim**. Dieses ermöglichte die genaue **Ergänzung der Lebensdaten** Kristls.

Ist das **Lebensbild des Holzheimer Mystikers auch bewußt** sehr nüchtern ausgefallen, so ersteht vor uns dennoch das Bild eines Gottesfreundes, das **auch dem heutigen Menschen eine Leuchte und Aufmunterung zu echtem christlichen Leben sein mag**.

Aber nicht bloß dies: Menschen wie Kristl, die in Verborgenheit und unbeachtet von ihren Mitmenschen leben, beten und opfern, sind oft zu Großem ausersehen. Wenn sie treu sind, dann sind eigentlich sie es, die im Reich Gottes und in der Kirche als Werkzeuge Gottes entscheidend eingreifen in die Geschehnisse ihrer Umwelt, ja der großen Welt, und das in jedem Jahrhundert, in jeder Generation.

Eine Frage bleibt offen: Was wäre in Holzheim geschehen, wenn Kristl das mystische Leiden angenommen hätte, das Therese von Konnersreut übernommen hat? Trotzdem bleibt Johann Kristl als echter Gottesbote ein helles Licht, das hineinleuchtet in das schwäbisch-bayerische Land.

[REDACTED]

[REDACTED]
[REDACTED]
[REDACTED]

[REDACTED]
[REDACTED]
[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]
[REDACTED]

[REDACTED]